

Olaf Siegert

Publizieren im Open-Access-Modell¹

Von fachlichen Besonderheiten über Predatory Publishing bis zu DEAL und Plan S

Im Rahmen dieses Beitrags soll das Thema Open Access zunächst in den übergreifenden Kontext des wissenschaftlichen Publizierens gestellt werden. Danach wird auf die verschiedenen Spielarten eingegangen und insbesondere auf die Rolle der Wissenschaftspolitik bei der weiteren Umsetzung von Open Access als vorherrschendem Publikationsmodell im zukünftigen Wissenschaftssystem. Zudem wird anhand verschiedener Zahlen und Studien eine Einordnung darüber vorgenommen, inwieweit das Thema Open Access schon im Wissenschaftsalltag angekommen ist. Darüber hinaus wird auf das Problem des Predatory Publishing eingegangen, sowie auf DEAL und Plan S als aktuelle Entwicklungen im Rahmen der Open-Access-Transformation. Die abschließenden Empfehlungen enthalten verschiedene Hinweise rund um Open-Access-konformes Publizieren für Forschende an Hochschulen und anderen akademischen Einrichtungen.

1. Publizieren als Element des Wissenschaftsalltags

Zum Alltag in der Wissenschaft gehört das Publizieren der eigenen Forschungsergebnisse. Dafür gibt es mehrere Gründe: Zunächst einmal gehört es zum Wesen des wissenschaftlichen Arbeitens, seine Ergebnisse der eigenen Forschungscommunity zur Diskussion zu stellen. Nur so kann sich schließlich ein Diskurs entwickeln und nur durch die kritische Betrachtung entstehen neue Erkenntnisse, die ein Forschungsgebiet voranbringen. Darüber hinaus ist das Publizieren auch wichtig, um die eigene Arbeit zu dokumentieren. Außerdem ist die Veröffentlichung in fachlich anerkannten Medien (z.B. Fachzeitschriften oder Konferenzschriften) mit einem Zugewinn an Reputation verbunden, der wiederum einen wichtigen Antrieb für Forschende darstellt, nicht zuletzt, weil sie ihnen die Option auf hochrangige Stellen und Positionen eröffnet. Durch die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen besteht aber auch die Chance, unbekannte Zielgruppen bzw. die weitere Öffentlichkeit zu erreichen.

Generell erfüllt das wissenschaftliche Publizieren vier Funktionen:²

1. Registrierung (d. h. die eigenen Forschungsergebnisse werden nach außen dokumentiert)

2. Verbreitung und Sichtbarkeit (die Forschungscommunity und ggfs. weitere Zielgruppen erfahren von der eigenen Forschungsarbeit)
3. Zertifizierung (im Rahmen der Begutachtung von Manuskripten erfüllen z. B. Fachzeitschriften oder Konferenzkomitees die Rolle eines Qualitätsgaranten)
4. Archivierung (die Publikationen bleiben dauerhaft verfügbar und sind damit auch zitierfähig)

Im Rahmen des wissenschaftlichen Publikationssystems gibt es verschiedene Rollen bzw. Stakeholder:

- a) Forschende produzieren als Autor*innen ihre Forschungsergebnisse als Publikation
- b) Hochschulen und Forschungseinrichtungen beschäftigen Forschende und nutzen deren Publikationsleistung zur Profilbildung und gegenüber ihren Aufsichtsgremien
- c) Verlage organisieren die Verbreitung sowie die Qualitätssicherung und finanzieren ihre Arbeit durch die Verwertung der von den Autor*innen erhaltenen Nutzungsrechte
- d) Bibliotheken erwerben die Publikationen und verbreiten sie in ihrer Zielgruppe. Mit dem Erwerb wissenschaftlicher Veröffentlichungen finanzieren sie gleichzeitig die Verlagsarbeit
- e) Leser*innen rezipieren die Publikationen, zitieren und nutzen sie, z. B. als Grundlage für ihre eigene Arbeit

2. Exkurs: Zahlen zum Publikationsprofil einer Hochschule am Beispiel der Fachhochschule Kiel

Auf Ebene einer Wissenschaftseinrichtung gehört das Monitoring von Publikationsleistungen zu den wichtigsten Aufgaben. Dies erfolgt zumeist über die Erstellung einer Bibliographie oder Publikationsdatenbank, hilfsweise auch durch die Nutzung von externen Datenbanken wie z. B. Web of Science, Scopus oder Dimensions.

Aus Sicht einer Forschungseinrichtung wie der Fachhochschule Kiel (FH Kiel) ergibt sich durch die Zusammenstellung der Publikationen ihrer Forschenden ein Publikations- und damit auch Forschungsprofil. Wie dieses beim Fallbeispiel konkret aussieht, lässt sich mittels einer Abfrage des öffentlich zugänglichen Open-Access-Monitors³ illustrieren, wo man die Publikationsleistung einer Hochschule nach Erscheinungsjahren, Verlagen und genutzten Fachzeitschriften geordnet darstellen lassen kann.

Für die Jahre 2012 bis 2019 zeichnet der Open-Access-Monitor folgendes Bild:

Tabelle 1: Meistgenutzte Fachzeitschriften für Veröffentlichungen der FH Kiel (Stand: 13.11.2019)

Zeitschrift	OA-Status Zeitschrift	Gesamt
Applied Physics A	Closed	5
Controlling & Management Review	Closed	4
Journal of Physics Conference Series	Closed	4
Microelectronics Reliability	Closed	4
Ceramics International	Closed	4
Langmuir	Closed	3
Materials & Design	Gold	3
Journal of Alloys and Compounds	Closed	3
AStA Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv	Closed	3
Ship Technology Research	Closed	2

Tabelle 2: Meistgenutzte Verlage für Veröffentlichungen der FH Kiel (Stand: 13.11.2019)

Verlag	Gesamt
Elsevier	28
Springer Nature	23
IOP Publishing	4
Royal Society of Chemistry (RSC)	4
De Gruyter	4
Institute of Electrical and Electronics Engineers (IEEE)	4
Wiley	4
Taylor & Francis	4
MDPI	3
American Chemical Society (ACS)	3

3. Open Access als Publikationsform

Für die Verbreitungsfunktion von wissenschaftlichen Veröffentlichungen ergibt sich durch das Internet ein deutlich höheres Potential dafür, dass Publikationen gefunden und rezipiert werden. Allerdings sind die klassischen Vertriebskanäle von wissenschaftlichen Fachverlagen meist vor allem auf die Verwertung im Rahmen einer (begrenzten) Nutzung durch Bibliotheken ausgerichtet. Demgegenüber bietet das Open-Access-Modell deutlich mehr Möglichkeiten zur Verbreitung.

Unter Open Access versteht man den freien Zugang zu Fachliteratur im Internet (ohne finanzielle, gesetzliche oder technische Barrieren). Anders als beim klassischen Verwertungsmodell behalten die Autor*innen dabei die Verwertungsrechte und damit

die Kontrolle über ihre Arbeit. Die Publikationskosten werden im Open-Access-Modell nicht mehr im Nachhinein über den Kauf bzw. die Lizenzierung (i. d. R. durch Bibliotheken) refinanziert, sondern vorab auf der Produzentenseite v. a. in Form von Autorengebühren (Article Processing Charges, APC/Book Processing Charges, BPC), aber auch durch Herausgeberfinanzierung, kooperatives Crowdfunding, Mitgliedschaftsmodelle etc. Beim APC/BPC-Modell werden die Kosten zumeist nicht durch die Autor*innen selbst getragen, sondern aus Projektmitteln oder institutionellen Fonds bestritten.

Beim Publizieren im Open Access unterscheidet man insbesondere folgende Varianten:

a) Goldener Weg (Gold Open Access): Open-Access-Erstveröffentlichung

Die Erstveröffentlichung wissenschaftlicher Werke erfolgt als Artikel in Open-Access-Zeitschriften, als Open-Access-Monografie oder als Beitrag in einem Open-Access-Sammelwerk oder -Konferenzband. Dabei sind die jeweiligen Werke mit einer entsprechenden freien Nutzungslizenz gekennzeichnet, in der Regel den global anerkannten Creative Commons-Urheberrechtslizenzen.⁴

b) Grüner Weg (Green Open Access): Open-Access-Zweitveröffentlichung

Die Zweitveröffentlichung von originär zugangsbeschränkten Zeitschriftenbeiträgen oder Büchern im Open Access erfolgt in der Regel auf institutionellen oder disziplinären Dokumentenservern bzw. Repositorien. Manchmal wird unter Green Open Access aber auch bereits die Zugänglichmachung solcher Werke auf Autoren-Websites verstanden. Die Zweitveröffentlichung kann zeitgleich mit (als sogenannte Parallelpublikation) oder nachträglich zur Erstveröffentlichung und in verschiedenen Formen erfolgen: in der Verlagsversion, in der Pre- oder Postprint-Version etc.

Neben diesen beiden Hauptwegen existieren in der Praxis aber noch weitere Open-Access-Publikationsverfahren wie z. B. das ‚bronzene Open Access‘ (frei zugängliche Erstveröffentlichungen ohne freie Nutzungslizenz), das ‚hybride Open Access‘ (eine beim Verlag einzeln ‚freigekaufte‘ Open-Access-Publikation, z. B. ein Artikel/Beitrag, aus einem ansonsten zugangsbeschränkten Werk, z. B. Zeitschrift/Sammelchrift), oder das ‚schwarze Open Access‘ (illegale ‚Schattenbibliotheken‘ wie Sci-Hub, die zugangsbeschränkte Fachliteratur ‚frei‘ anbieten).

Als Hauptgründe für das wissenschaftliche Publizieren im Open Access lassen sich fünf Punkte anführen:

1. Die wissenschaftliche Forschung ist überwiegend öffentlich finanziert, weshalb auch die Forschungsergebnisse frei zugänglich sein sollten.
2. Open Access befördert die Wissenschaftskommunikation, da keine Informationsschranken mehr bestehen.

3. Eine frei zugängliche Publikation erhöht die Sichtbarkeit und Zitierhäufigkeit.
4. Durch frei zugängliche und über Suchmaschinen schnell auffindbare Werke wird die internationale und interdisziplinäre Zusammenarbeit gefördert.
5. Open Access gehört zu den wichtigsten Teilelementen einer offenen Wissenschaft (Open Science) im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis.

Allerdings sind auch zahlreiche Probleme und Herausforderungen mit Open Access als Publikationsform verbunden, die sich nach den beschriebenen Hauptwegen differenziert folgendermaßen stichwortartig skizzieren lassen:

a) Goldener Weg

1. Von Seiten der Forschenden werden immer wieder Qualitätsvorbehalte geäußert („Open-Access-Zeitschriften machen kein Peer Review“).
2. Diverse unseriöse Verlage mit fragwürdigen Geschäftspraktiken (sogenannte ‚Predatory Publishers‘, s. Abschnitt 6) kontaktieren Forschende und laden diese zum Publizieren ein („E-Mail-Spam“).
3. Hybrides Open Access (Extrazahlungen für Open Access-Veröffentlichungen in Subskriptionszeitschriften) birgt mindestens die Gefahr einer Doppelfinanzierung und wird daher auch von der Wissenschaftspolitik kritisiert.
4. Autorengelühren sind als Open-Access-Finanzierung nicht in allen Fachdisziplinen akzeptiert. Insbesondere in den Geistes- und Sozialwissenschaften greift dieses Modell bislang nicht in breitem Maße.

b) Grüner Weg

1. Hier gibt es teilweise Unklarheiten bei Urheberrechtsfragen, z. B. Unsicherheiten, welche Version eines Artikels wann über einen Publikationsserver/ ein Repositorium zweitveröffentlicht werden darf.⁵
2. Teilweise resultieren aus unterschiedlichen Vorgaben zur Open-Access-Zweitveröffentlichung bei Verlagen und Forschungsförderern Konflikte.⁶

Hinzu kommen die unterschiedlichen Publikationskulturen der einzelnen Wissenschaftsdisziplinen, aus denen sich auch für das Open-Access-Modell verschiedene Rahmenbedingungen ergeben können. Exemplarisch lassen sich nachstehende benennen:

- In den Naturwissenschaften ist das ‚Author-Pays-Model‘ weitgehend akzeptiert, in den Geistes- und Sozialwissenschaften funktioniert dies – wie schon gesagt – bisher nicht in gleichem Maße.
- In den Geisteswissenschaften spielen Bücher und gedruckte Werke insgesamt eine nach wie vor größere Rolle. Daher ist hier aktuell die Open-Access-Umsetzung am schwersten, zumal noch kaum nachhaltige Open-Access-Geschäftsmodelle für Bücher existieren.

- Bestimmte Publikationspraktiken wie die in einigen Fächern (z. B. in der Medizin, Mathematik, Physik und den Wirtschaftswissenschaften) weitverbreitete Preprint-Veröffentlichung unterstützen Open Access, da die Vorabversionen der wissenschaftlichen Beiträge in der Regel per se frei zugänglich sind, zumeist ohne Zwischenschaltung privatwirtschaftlicher Verlage auskommen und damit (noch) keine kommerziellen Verwertungsmodelle tangieren.

4. Die Rolle der Wissenschaftspolitik

Die Forderung nach Open Access ist fast 20 Jahre alt und wurde 2003 besonders prominent durch die von der Max-Planck-Gesellschaft initiierte ‚Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen‘⁷ formuliert. Sie wurde seitdem von über 500 Forschungsorganisationen weltweit unterzeichnet. Während in den ersten Jahren vor allem auf eine Open-Access-kompatible Selbstorganisation der Wissenschaft gesetzt wurde, gibt es seit 2010 zunehmend wissenschaftspolitische Maßnahmen zur Förderung von Open Access wie z. B. die Open-Access-Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), die Forschungsförderprogramme der Europäischen Union, oder Open-Access-Strategien einzelner Bundesländer. Auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) unterstützt den Übergang zu Open Access mit unterschiedlichen Förderprogrammen. Diese Maßnahmen zeigen zunehmend Wirkung. So ist zu beobachten, dass Hochschulen und Forschungsinstitute vermehrt Open-Access-Policies verabschieden, Open-Access-Beauftragte ernennen, Repositorien bzw. Publikationsserver betreiben, oder auch Publikationsfonds einrichten. Forschungsförderer verabschieden daneben Open-Access-Mandate für ihre Projektförderungen, d.h. sie erwarten, dass Publikationen zu den von ihnen geförderten Forschungsprojekten unmittelbar im Open Access erscheinen. Fachgesellschaften gehen zudem teilweise dazu über, ihre bestehenden Fachzeitschriften zu Open-Access-Organen umzugestalten oder neue zu gründen.

Hier ein paar konkrete Beispiele zu den beschriebenen Maßnahmen:

- [Open-Access-Policy](#) der Fachhochschule Kiel⁸
- Publikationsserver [MACAU](#) der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel⁹
- [Publikationsfonds](#) des Landes Schleswig-Holstein¹⁰
- [Open-Access-Mandat](#) für Drittmittelprojekte (EU / Horizon 2020)¹¹
- Open-Access-Journal [Business Research](#) des Verbands der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V. (VHB)¹²

5. Open Access in Zahlen – Wo stehen wir heute?

Um den Status von Open Access im heutigen Publikationssystem zu ermessen, gibt es mehrere mögliche Annäherungen. Dabei lohnt sich zum einen der Blick in zentrale Open-Access-Verzeichnisse. So verzeichnet das Directory of Open Access Journals (DOAJ)¹³ im November 2019 etwa 14.000 Zeitschriften (inklusive der Open-Access-Journale von großen Fachverlagen wie DeGruyter, Springer und Elsevier). Das Directory of Open Access Books (DOAB)¹⁴ listet im August 2020 rund 30.000 Open-Access-Bücher, u. a. von Verlagen wie DeGruyter, Springer, MDPI sowie einiger Universitätsverlage. Die Repository-Suchmaschine BASE¹⁵ (Bielefeld Academic Search Engine) listet ihrerseits mehr als 70 Millionen Open-Access-Dokumente in ihrem Index.

Ein zweiter Ansatz ist die Ermittlung des Anteils von Open-Access-Veröffentlichungen an sämtlichen Publikationen. Hier gibt es vor allem für Fachzeitschriften eine gute Datengrundlage mit globalen Verzeichnissen wie Web of Science, SCOPUS oder Dimensions. Auf Basis dieser Datenbanken werden immer wieder umfangreiche Publikationsanalysen durchgeführt, z. B. im Jahr 2018 die Studie ‚The state of OA: a large-scale analysis of the prevalence and impact of Open Access articles‘.¹⁶ Für die Untersuchung wurden die Publikationen der Erscheinungsjahre 2009–2015 im Web of Science als Datengrundlage herangezogen. 36,1% der betrachteten Artikel waren bzw. sind in der einen oder anderen Form im Open Access zugänglich: 7,4 % Gold, 11,5% Grün, 4,3% Hybrid und 12,9% Bronze (vgl. Tabelle 3).

Schaut man sich die Verteilung nach Fachbereichen an (vgl. Abb. 1), so ergeben sich sehr starke Unterschiede in den Open-Access-Anteilen insgesamt, aber auch in der Verteilung auf die einzelnen Open-Access-Varianten. In den Fachbereichen reicht die Spanne von über 50 Prozent Open Access in der Biomedizin bis zu etwa 15 Prozent in der Chemie.

Tabelle 3: Open-Access-Anteile differenziert nach Typus in drei Stichproben mit 100.000 Zeitschriftenartikeln mit 95-Prozent-Konfidenzintervallen. Zitiert aus: [DOI: 10.7717/peerj.4375/table-3](https://doi.org/10.7717/peerj.4375/table-3).

Access type	Crossref-DOI All journal articles with Crossref DOIs, all years		WoS-DOIs All citable WoS articles with DOIs, 2009–2015		Unpaywall-DOIs All articles accessed by Unpaywall users over a 1-week-period in 2017	
	Estimate	95 % CI	Estimate	95 % CI	Estimate	95 % CI
OA (all types)	27.9 %	27.6-28.2	36.1 %	36.0-36.2	47.0 %	46.7-47.3
Bronze OA	16.2 %	16.0-16.5	12.9 %	12.6-13.2	15.3 %	15.0-15.6
Hybrid OA	3.6 %	3.3- 3.9	4.3 %	4.0- 4.6	8.3 %	8.0- 8.6
Gold OA	3.2 %	2.9- 3.5	7.4 %	7.1- 7.7	14.3 %	14.0-14.6
Green OA	4.8 %	4.5- 5.1	11.5 %	11.2-11.8	9.1 %	8.8- 9.4
Closed	72.0 %	71.8-72.4	63.9 %	63.8-64.0	53.0 %	52.7-53.3

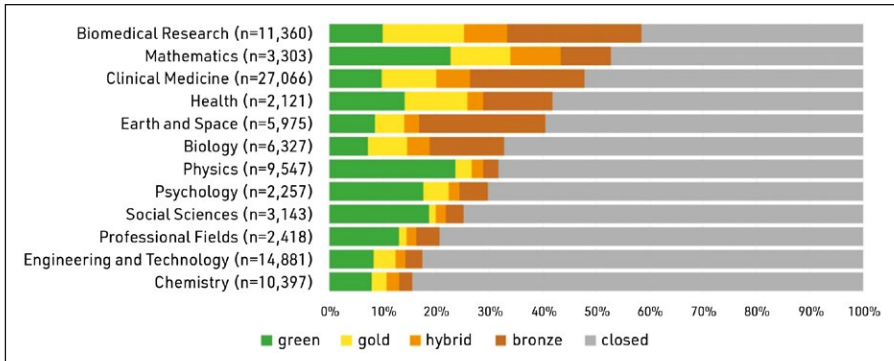


Abb. 1: Anteil von Open Access und seiner verschiedenen Varianten in einer Zufallsstichprobe von Web of Science-Artikeln und Rezensionen mit Digital Object Identifier (DOI), die zwischen 2009 und 2015 veröffentlicht wurden. Betrachtet wurden die Disziplinen der National Science Foundation (NSF) ohne Berücksichtigung der Geisteswissenschaften. Zitiert aus: [DOI: 10.7717/peerj.4375/fig-4](https://doi.org/10.7717/peerj.4375/fig-4).

6. Predatory Publishing

Im Zuge des sich verändernden wissenschaftlichen Publikationsmarktes hat sich die Zahl der Zeitschriften deutlich ausgeweitet. In manchen Disziplinen ist die Vielzahl der Titel kaum noch überschaubar. In diesem Umfeld befinden sich auch einige Zeitschriften mit ihren dahinterstehenden Verlagen, die sich den Regeln guter wissenschaftlicher Praxis nicht verpflichtet fühlen, sondern die Strukturen des wissenschaftlichen Publikationsmarktes ausschließlich als einträgliches Geschäftsmodell nutzen. Diese zumeist als ‚Fake Journals‘ oder ‚Predatory Journals‘ bezeichneten Zeitschriften arbeiten überwiegend nach dem Open-Access-Modell. Sie verlangen von den Autor*innen Publikationsgebühren, allerdings ohne – teils entgegen anderslautender Versprechungen – dafür die redaktionellen und qualitätssichernden Dienstleistungen, wie insbesondere ein ordentliches Peer-Review, zu erbringen bzw. zu gewährleisten.¹²

Weitere typische Merkmale solcher gleichsam pseudowissenschaftlichen Zeitschriften sind, dass sie a) keine Kostentransparenz bieten, d.h. anhand der Journal-Website oftmals unklar bleibt, welche Kosten wofür anfallen, b) irreführende oder falsche Angaben zu angeblichen Impact-Faktoren machen, c) in ihren Editorial Boards Wissenschaftler*innen ohne deren Wissen oder gar gegen deren Willen auflisten, die nichts mit der Zeitschrift zu tun haben, d) aggressives Marketing betreiben, z. B. durch massenhafte Versendung von personalisierten E-Mails an potentielle Autor*innen, e) den Namen oder Webaufttritt etablierter Zeitschriften nachahmen.

Die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen in derartigen Zeitschriften schädigt vor allem die beteiligten Autor*innen, schwächt aber auch das Vertrauen der Öffentlichkeit in die Wissenschaft.

Das Phänomen der ‚Fake Journals‘ gibt es schon seit mindestens zehn Jahren, allerdings hat sich die Anzahl entsprechender Zeitschriften in den letzten Jahren deutlich ausgeweitet. So kommen verschiedene Studien¹⁸ zu Schätzungen von über 4.000 bis 8.000 Predatory Journals. Dies entspricht ca. 6,5 bis 13 Prozent aller bekannten Fachzeitschriften. Die Autor*innen der Beiträge in den ‚Fake Journals‘ stammen vorrangig aus Afrika und Asien (v. a. Indien und Pakistan). Ihr Anteil liegt zwischen 75 und 90 Prozent.¹⁹

Für Deutschland kamen Journalist*innen des Norddeutschen Rundfunks (NDR) und anderer Medienhäuser im Sommer 2018 zu dem Ergebnis, dass auch hier über 5.000 Autor*innen in ‚Fake Journals‘ veröffentlicht hatten,²⁰ unter denen allerdings viele ‚Einmal-Veröffentlicher‘ und nur wenige ‚Vielschreiber‘ waren.²¹ Stellt man diese Zahl der Gesamtmenge des wissenschaftlichen Personals an Hochschulen und außer-universitären Forschungseinrichtungen gegenüber (ca. 290.000), ergibt sich eine Quote von 1,7 Prozent. Insgesamt handelt es sich somit nur um einen kleinen Teil der in Deutschland Forschenden, die in derartigen Zeitschriften publizieren.

Damit Wissenschaftler*innen unseriöse Zeitschriften klarer erkennen können, gibt es im Internet verschiedene Informationsangebote, wie die folgende kommentierte Liste zeigt:

- Eine gute Übersicht zu den Kriterien, anhand derer man seriöse Fachzeitschriften von ‚Fake Journals‘ unterscheiden kann, liefert das Portal ‚think – check – submit‘.²²
- Eine Whitelist anerkannter Open-Access-Journals bietet das Directory of Open Access Journals (DOAJ).²³
- Hilfreich sind darüber hinaus die gemeinsamen Richtlinien zur Transparenz und Best Practice des Committee on Publication Ethics (COPE).²⁴
- Die Open Access Scholarly Publishers Association (OASPA), ein Netzwerk seriöser Open-Access-Verlage, listet auf ihrer Website die Kriterien auf, die ihre Mitgliedsverlage erfüllen müssen.²⁵

7. Neue Entwicklungen: DEAL und Plan S

Bei DEAL²⁶ handelt es sich um ein gemeinsames Projekt der Allianz der Wissenschaftsorganisationen unter Federführung der Hochschulrektorenkonferenz (HRK). Ziel ist der Abschluss von bundesweiten Lizenzverträgen für das gesamte Zeitschriften-

ten-Portfolio der drei größten Wissenschaftsverlage Elsevier, Wiley und Springer (zusammen ca. 7.000 Journals). Dabei verhandelt DEAL im Auftrag fast aller deutschen Wissenschaftseinrichtungen (Universitäten, Fachhochschulen, Forschungseinrichtungen).

Im Rahmen von DEAL geht es einerseits um den dauerhaften Volltextzugriff auf das gesamte Zeitschriften-Portfolio der ausgewählten Verlage und andererseits um eine automatische Open-Access-Veröffentlichung aller Publikationen von Autor*innen aus deutschen Wissenschaftseinrichtungen. Zudem sollen die Artikel mit einer Creative-Commons-Lizenz versehen werden (genauer: Creative-Commons-Lizenz Namensnennung, CC-BY). Die Bepreisung soll nach einem einfachen, zukunftsorientierten Berechnungsmodell erfolgen, das sich am Publikationsaufkommen orientiert.

Nach längeren Verhandlungen konnte Anfang 2019 ein erster Vertragsabschluss mit Wiley erzielt werden. Dieser umfasst ca. 1.700 Zeitschriften (davon 1.420 Hybrid-, 120 Gold-Open Access- und 178 Subskriptionszeitschriften). Im Rahmen eines Publish & Read (PAR)-Vertrags haben dabei alle Wissenschaftseinrichtungen lesenden Zugriff auf das Zeitschriftenpaket des Verlags, gleichzeitig können alle Artikel mit einem Corresponding Author aus Deutschland unmittelbar im Open Access veröffentlicht werden.

Der kalkulierte Preis für einen entsprechenden Artikel beträgt 2.750 Euro plus Mehrwertsteuer. Veröffentlicht ein(e) Autor*in in einer Open-Access-Zeitschrift von Wiley, bei der APCs anfallen, so reduzieren sich diese durch den DEAL-Vertrag um 20 Prozent. Hauptvertragspartner für DEAL ist die Max Planck Digital Library Services GmbH.

Anfang 2020 kam es nachfolgend auch zu einem Vertragsabschluss mit Springer Nature. Dieser betrifft ca. 1.900 Zeitschriften, inklusive Springer Medical, Palgrave, Adis und Macmillan Academic. Nicht enthalten im Vertrag sind dagegen die Nature-Zeitschriften sowie die Magazine (z.B. Spektrum der Wissenschaft) und technischen Fachzeitschriften (z.B. ATZ, MTZ). Ansonsten sind die Rahmenbedingungen ähnlich wie beim Wiley-DEAL: Publish & Read-Vertrag, einheitlicher Preis von 2.750 Euro PAR-fee pro Artikel, 20 Prozent Nachlass auf die APCs von Open-Access-Zeitschriften. Der Vertrag hat eine Laufzeit von drei Jahren (2020–2022) mit Verlängerungsoption um ein weiteres Jahr.

Nimmt man beide Verträge zusammen, so bietet sich dadurch die Möglichkeit, etwa 20 Prozent des deutschen Publikationsoutputs in wissenschaftlichen Fachzeitschriften zukünftig direkt im Open Access zu veröffentlichen.

Damit zu Plan S. Hinter der Bezeichnung, die das Namenskürzel der treibenden Person, des ehemaligen Open-Access-Sonderbeauftragten der EU-Kommission, Robert-

Jan Smits, umfasst, verbirgt sich eine Initiative von derzeit 23 verschiedenen Forschungsförderern und Stiftungen (cOAlition S). Ihr Ziel ist, die Open-Access-Mandate auszubauen bzw. zu verschärfen. Dies umfasst unter anderem die sofortige Open-Access-Stellung aller Publikationen aus drittmittelgeförderter Forschung ab 2021. Zudem wurden einheitliche Implementierungsrichtlinien vereinbart. Darin wird eine nach Open-Access-Geschäftsmodellen differenzierte Förderung für Veröffentlichungen aus bereits geförderten Projekten beschrieben:

1. Open-Access-Zeitschrift (Förderer übernimmt APCs)
2. Subskriptions- bzw. Hybridzeitschrift + Repositorium (Förderer zahlt nicht)
3. Hybridzeitschrift + Transformationsvertrag (Förderer zahlt eventuell PAR Fee)

Die beteiligten Förderer haben zudem vereinbart, die Umsetzung zu überprüfen (Monitoring of Compliance). In Deutschland wird der Plan S bislang nur allgemein unterstützt (z.B. durch die DFG). Noch gibt es keine aktive Beteiligung an der cOAlition S. Die EU dagegen plant die Implementierung von Plan S in ihrem nächsten Forschungsprogramm ‚Horizon Europe‘.

8. Abschließende Empfehlungen

Der Artikel hat einen Überblick über aktuelle Entwicklungen rund um das Thema Open Access vermittelt. Mit Blick auf die Zielgruppe der Forschenden lassen sich abschließend sieben Empfehlungen formulieren, die teilweise der Open-Access-Policy der Fachhochschule Kiel²⁷ entnommen sind:

1. Berücksichtigen Sie den Aspekt Open Access bei zukünftigen Publikationsvorhaben.
2. Beachten Sie eventuelle Open-Access-Vorgaben Ihrer Einrichtung oder Ihres Drittmittelgebers.
3. Prüfen Sie, ob es eine geeignete Open-Access-Zeitschrift für Ihr Thema gibt.
4. Vermeiden Sie unseriöse Publikationsangebote (Think – Check – Submit).
5. Prüfen Sie bei subskriptionsbasierten Veröffentlichungen (Zeitschriften oder Bücher), welche Verwertungsrechte Sie für Ihre Beiträge einräumen müssen.
6. Beantragen Sie bei Drittmittelprojekten Publikationsfördergelder für Open-Access-Veröffentlichungen.
7. Nutzen Sie die lokalen Angebote Ihrer Einrichtung (Publikationsfonds, Publikationsservices und -infrastrukturen)

Olaf Siegert ist studierter Wirtschaftswissenschaftler und Bibliothekar. Aktuell leitet er die Abteilung Publikationsdienste in der ‚ZBW – Leibniz-Informationsszentrum Wirtschaft‘ und ist dort als Open-Access-Beauftragter tätig.

Kontakt: o.siegert@zbw.eu

Anmerkungen

Der Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 international veröffentlicht. Den Vertragstext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>. Bitte beachten Sie, dass einzelne, entsprechend gekennzeichnete Teile des Werks von der genannten Lizenz ausgenommen sein bzw. anderen urheberrechtlichen Bedingungen unterliegen können.

- 1 Der dem Text zugrundeliegende Vortrag wurde im Rahmen der Open-Access-Roadshow Schleswig-Holstein am 14.11.2019 an der Fachhochschule Kiel gehalten.
- 2 Vgl. Niels Taubert, Peter Weingart, Wandel des wissenschaftlichen Publizierens – eine Heuristik zur Analyse rezenter Wandlungsprozesse, in: Dies., *Wissenschaftliches Publizieren – Zwischen Digitalisierung, Leistungsmessung, Ökonomisierung und medialer Beobachtung*, Berlin u. a. 2016, S. 3–38, abrufbar unter: <https://pub.uni-bielefeld.de/record/2904656> (17.08.2020).
- 3 <https://open-access-monitor.de> (17.08.2020).
- 4 <https://creativecommons.org> (17.08.2020).
- 5 Die Online-Datenbank SHERPA/RoMEO, abrufbar unter <https://v2.sherpa.ac.uk/romeo/> (20.08.2020), liefert zwar viele Informationen zu Verlagsregeln, in letzter Konsequenz ist aber die konkrete Regelung jeder individuellen Zeitschrift zum Zeitpunkt der Veröffentlichung eines Artikels relevant.
- 6 Vgl. z.B. Andrea Hacker, Embargo Headaches: When Funders and Publishers Have Incompatible Policies, in: *Bern Open Science Blog*, Universitätsbibliothek Bern 2018, abrufbar unter https://biblio.unibe.ch/web-apps/wkblog/2018/11/embargo_headaches (17.08.2020), oder allgemein Art. ‚Embargo (academic publishing)‘, in Wikipedia, abrufbar unter [https://en.wikipedia.org/wiki/Embargo_\(academic_publishing\)](https://en.wikipedia.org/wiki/Embargo_(academic_publishing)) (17.08.2020).
- 7 <https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklaerung> (17.08.2020).
- 8 https://www.fh-kiel.de/fileadmin/data/fachhochschule/hochschulrecht/rechtderfhkiel/richtlinien/07_02_2018_-_ab-schrift_open-access-policy.pdf (20.08.2020).
- 9 <https://macau.uni-kiel.de> (20.08.2020).
- 10 https://www.schleswig-holstein.de/DE/Fachinhalte/H/hochschule_allgemein/OpenAccess.html (20.08.2020).
- 11 Siehe Art. 29, Abs. 2 u. 3, des Grant Agreements, abrufbar unter: https://ec.europa.eu/research/participants/data/ref/h2020/grants_manual/amga/h2020-amga_en.pdf (20.08.2020).
- 12 <https://vhbonline.org/vhb4you/business-research> (20.08.2020).
- 13 <https://doaj.org/> (17.08.2020).
- 14 <https://www.doabooks.org/> (17.08.2020).
- 15 <https://de.base-search.net/> (17.08.2020).
- 16 Heather Piwowar u. a., The state of OA: a large-scale analysis of the prevalence and impact of Open Access articles, in: *PeerJ* 6:e4375 (2018), abrufbar unter: <https://doi.org/10.7717/peerj.4375>.
- 17 Vgl. Helmholtz Open Science, FAQs zum Thema „predatory publishing“, abrufbar unter: <https://os.helmholtz.de/open-science-in-der-helmholtz-gemeinschaft/open-access-der-goldene-weg/faqs-zum-thema-predatory-publishing/> (17.08.2020).
- 18 Vgl. Cenyu Shen, Bo-Christer Björk, ‚Predatory‘ open access: a longitudinal study of article volumes and market characteristics, in: *BMC Med* 13 (2015), Nr. 230, abrufbar unter: <https://doi.org/10.1186/s12916-015-0469-2>. Siehe außerdem Walt Crawford, PPPPredatory Article Counts: An Investigation, Part 1, in *Walt at Random. The library voice of the radical middle* (2015), abrufbar unter: <https://walt.lishost.org/2015/11/ppppredatory-article-counts-an-investigation-part-1/> (17.08.2020).
- 19 Vgl. Cenyu Shen, Bo-Christer Björk, ‚Predatory‘ open access (wie Anm. 18).
- 20 Vgl. NDR Info, #FakeScience – Fragen und Antworten (Stand: 23.07.2018 16:32 Uhr), abrufbar unter: <https://www.ndr.de/nachrichten/FakeScience-Fragen-und-Antworten,fakescience198.html> (17.08.2020).
- 21 Vgl. Markus Pössel, Abzock-Zeitschriften, Datenauswertung Teil 1: Methoden, Ländervergleich, Gesamtzahl, in: *Spektrum.de SciLogs* (2018), abrufbar unter: <https://scilogs.spektrum.de/relativ-einfach/abzock-zeitschriften-den-daten-auf-der-spur/> (17.08.2020).
- 22 <https://thinkchecksubmit.org/> (17.08.2020).
- 23 Wie Anm. 13.
- 24 <https://publicationethics.org/> (17.08.2020).
- 25 <https://oaspa.org/membership/membership-criteria/> (17.08.2020).
- 26 <https://www.projekt-deal.de/> (20.08.2020).
- 27 Wie Anm. 8.